
WISSENSCHAFTLICHE BEFUNDE - FOKUS «SOZIALE INTEGRATION UND MIGRATION»

Das neue Programm «Soziale Integration und Migration» von feel-ok.ch wird aufgrund folgender Erkenntnisse der wissenschaftlichen Literatur entwickelt.



Verbreitung

Gemäss Angaben vom Bundesamt für Statistik (Jahr 2008) hatten 30.6% der Bevölkerung ab 15 Jahren einen Migrationshintergrund (1'965'000 Menschen). 1/3 davon hatte einen Schweizerpass (651'000 Menschen).¹

Rund ein Drittel der Jugendlichen unter 25 Jahren hatte einen Migrationshintergrund, knapp ein Viertel hatte keinen Schweizer Pass.

Staatsangehörige aus der Schweiz (33,1%), Italien (12,8%) und Deutschland (9,1%) sind in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund

¹ Quellen und Texte vom **Bundesamt für Statistik**

«Migration und Integration - Indikatoren»

www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/key/04.html

www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/key/04/01.html

www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/key/04/03.html

www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/key/04/04.html

www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/key/02/01.html

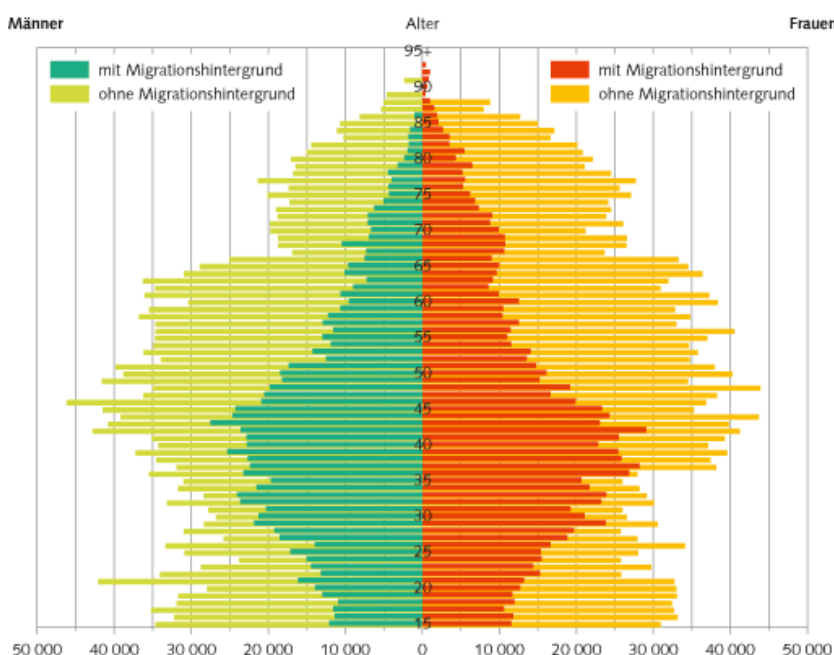
www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/dos/la_population_etrangere.html

am stärksten vertreten. Sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen folgen die portugiesischen Staatsangehörigen auf dem nächsten Rang. Es folgen die kosovarischen und französischen Staatsangehörigen sowie Spanierinnen/Spanier und Türkinnen/Türken.

Beruf

Wie die nachfolgende Grafik aufzeigt, bildet in der Schweiz die Bevölkerung mit Migrationshintergrund einen wesentlichen Bestandteil der Population im erwerbsfähigen Alter.

Altersaufbau der ständigen Wohnbevölkerung ab 15 Jahren nach Migrationsstatus 2008



Kantonale Verteilung

In den meisten Kantonen stellt die Bevölkerung mit Migrationshintergrund zwischen einem Drittel und einem Fünftel der Bevölkerung dar. Menschen mit Migrationshintergrund sind vor allem in den Kantonen Zürich (35.3%), Basel Stadt (42%), Tessin (45.2%), Vaud (39.3%) und Genf (55.9%) übervertreten. Der Kanton Bern verzeichnet mit weniger als einem Fünftel seiner Einwohnerzahl den geringsten Anteil an Personen mit Migrationshintergrund (18.3%).

Gründe für die Einwanderung

Der grösste Teil der männlichen Bevölkerung mit Migrationshintergrund kommt wegen einer bereits bestehenden Arbeitsstelle oder für die Arbeitssuche in die Schweiz (52,6%). Eine von zwei Frauen kommt in die Schweiz, um ihre Familie zu begleiten, um die Familie zusammenzuführen, um zu heiraten oder eine Familie zu gründen.

Untenstehende Tabelle zeigt die Details.

	Männer (%)	Frauen (%)
Eine zuvor gefundene Arbeitsstelle antreten	33.9	19.4
Arbeit finden	18.7	10.8
Studium	5.9	4.9
Ein Asylgesuch einreichen	6.1	2.4
Die Familie begleiten oder als Familienmitglied nachziehen	10.4	27.2
Heirat, eine Familie gründen	8.2	21.5
Anderer Grund	15.6	12.8

Aus- und Einwanderung

Die Schweiz verzeichnet einen bedeutenden Auswanderungsüberschuss: Seit 2005 haben 39'324 Schweizer/-innen mehr die Schweiz verlassen, als zurückgekehrt sind. In der gleichen Zeitperiode hat die Bevölkerung in der Schweiz aufgrund der Einwanderung um 428'624 Personen zugenommen. Diese stammen überwiegend aus dem europäischen Raum.²

Secondos

Ein Fünftel aller Ausländer/-innen (20,9%) ist in der Schweiz geboren und gehört somit zur zweiten oder sogar dritten Ausländergeneration.

Schweiz vs. Europa

Migration, Aus- und Einwanderung sind internationale Phänomene.

Folgende Abbildung zeigt, in welchen europäischen Ländern und Regionen die Einwanderung (rötliche Färbung) und die Auswanderung überwiegt (bläuliche Färbung).³

² Quelle:

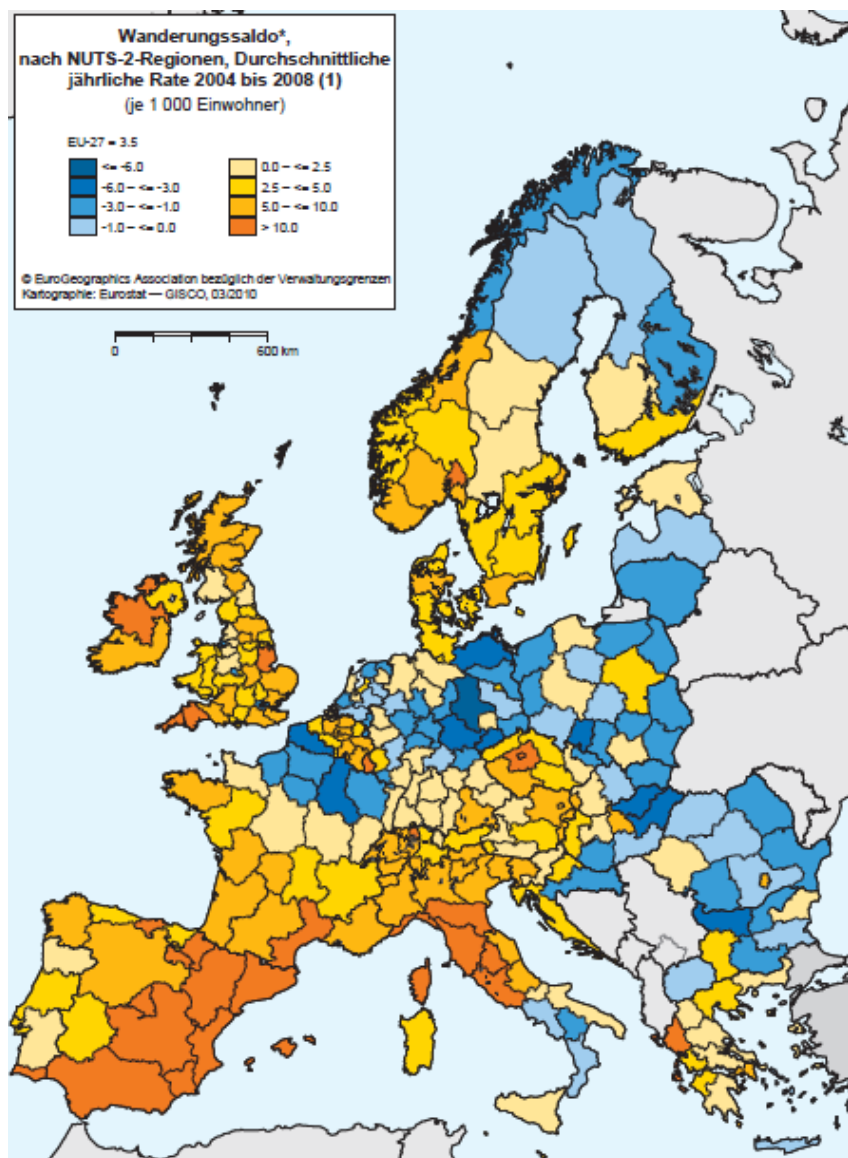
www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/key/02/01.Document.88293.xls

³ Quelle:

epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/gisco_Geographical_information_maps/maps_posters/PER_POPSOC/population

Die Schweiz gehört zu den europäischen Ländern, in denen im Verhältnis zur Bevölkerungszahl am meisten Ausländer/-innen wohnen. Der Anteil der ständigen und nicht-ständigen ausländischen Wohnbevölkerung in der Schweiz betrug 2010 23,1%. Wird nur die ständige ausländische Bevölkerung berücksichtigt, reduziert sich dieser Anteil auf 22,4%.

Einzig Luxemburg und Liechtenstein weisen noch höhere Anteile auf.



Schwierigkeiten von Jugendlichen ohne Schweizer Pass

Eine Schülerbefragung in der Stadt Zürich⁴ verdeutlicht die Schwierigkeiten, mit denen sich Jugendliche ohne Schweizer Pass auseinandersetzen müssen (Altersgruppe: 13-16 Jahre, N=1'652 Fragebögen, 39.2% der Beantwortenden hatten keinen Schweizer Pass). Leider definiert die Studie die Nationalität der Befragten nicht, was die Interpretation der Ergebnisse erschwert.

Auffallend ist, dass in der Sek. A nur 29% Jugendliche mit ausländischer Herkunft, dafür in den Sonderklassen der Sek. C 59% zu finden sind.

Jugendliche ohne Schweizer Pass

- machen mehr Angaben über depressive Verstimmungen, und sie machen sich mehr Sorgen in Bezug auf ihre zukünftige Berufssituation,
- sind seltener in Vereine, Sportclubs oder andere Gruppierungen eingebunden,
- leiden häufiger an Übergewicht und Adipositas (23.9% gegen 13.6%)

als Jugendliche mit Schweizer Pass.

Neben der schlechteren Bildungssituation wirken sich wahrscheinlich noch andere Faktoren negativ auf die psychische Gesundheit von Jugendlichen ohne Schweizer Pass aus, wie etwa die Zugehörigkeit zu einem tiefen sozioökonomischen Status (der bei Immigranten häufig anzutreffen ist), Auswirkungen von Prozessen der Migration und Akklimatisierung, Erfahrungen mit Diskriminierung und mangelnde Sprachkenntnisse.

Die Realität Jugendlicher mit Migrationshintergrund besser verstehen

Besonders wertvoll für einen tieferen Einblick in die Realität Jugendlicher mit Migrationshintergrund ist die biographische Längsschnittstudie von Dr. Phil. Eva Mey und Dr. Phil. Des. Miriam Rorato der Hochschule Luzern⁵, die in den Jahren 2005 - 2006 50 Jugendliche aus der Gemeinde Emmen im Rahmen von ausführlichen biographisch-narrativen Interviews über ihre bisherige Lebensgeschichte, ihre aktuelle Lebenssituation und ihre

⁴ Quelle und Texte von **Stadt Zürich: Schulgesundheitsdienste**
Gesundheit und Lebensstil bei Jugendlichen der Stadt Zürich:
Resultate der Schülerbefragung 2007/08
www.kjpd.uzh.ch/news/gastreferatefs11/Pini_Basisdaten_Gesundheit_Lebensstil_Jugendliche.pdf

⁵ Quelle und Texte der **Hochschule Luzern**
Jugendliche mit Migrationshintergrund im Übergang ins Erwachsenenalter - eine biographische Längsschnittstudie
edudoc.ch/record/38271/files/Secondos_Schlussbericht-Mey.pdf

Zukunftsperspektiven befragten. Mit 34 davon wurde drei Jahre später ein zweites ausführliches Interview über die Veränderungen seit dem ersten Treffen und die aktuelle Lebenssituation geführt. Die Interviewten waren zum ersten Befragungszeitpunkt mehrheitlich zwischen 15 und 17 Jahre alt, zum zweiten Zeitpunkt zwischen 18 und 20 Jahre.

- Diese Jugendlichen investierten viel in ihre berufliche Zukunft. Dies auf Kosten anderer Lebensbereiche (u.a. Austritt aus Vereinen, Rückzug aus Kollegenkreisen).
- Die jungen Frauen und Männer stiegen gegen Ende der Schulzeit bereits mit stark reduzierten und der Realität angepassten beruflichen Vorstellungen in die eigentliche Berufsfindung ein. Sie orientierten sich dabei in der Regel an den Berufsbildern, die ihnen aus ihrem nahen Umfeld bekannt waren (ältere Geschwister und Kollegen). Im Lauf der eigentlichen Lehrstellensuche mussten sie ihre Ziele dann in vielen Fällen nochmals (meist nach unten) korrigieren.
- Die Wege, über die sie schliesslich Zugang zu einer nachobligatorischen Ausbildung fanden, waren sehr unterschiedlich. In vielen Fällen führte der Weg über eine Zwischenlösung (Brückenangebot, 10. Schuljahr), manchmal auch über eine Phase der Erwerbstätigkeit im ersten Arbeitsmarkt.
- Der Familie kam eine entscheidende Bedeutung für das Gelingen des Übergangs zu.
 - Zum einen fanden manche Jugendliche den Zugang zu einer Lehrstelle via familieninternes soziales Kapital (z.B. in einem Betrieb, in dem schon die Schwester die Lehre machte oder der Vater arbeitet).
 - Zum anderen erwies sich die emotionale Unterstützung durch die Familie als zentral. Zwar nannten die Jugendlichen durchaus auch Professionelle, bei denen sie Rat suchen konnten, doch bei stark problematischen und krisenhaften Entwicklungen waren es nach Auskunft der Jugendlichen fast durchwegs ihre Eltern, die sie schliesslich von einem Lehr- oder Schulabbruch abhielten.
- Gerade von Jugendlichen, die bereits einen schwierigen Einstieg in die Lehre erlebten, wurde der praktische Teil der Lehre als klar positiver erlebt als die Berufsschule. Während im Betrieb selbst dann, wenn die Lehre nicht im erhofften Bereich absolviert werden konnte, erste Erfahrungen von Selbstwirksamkeit und Anerkennung gemacht wurden, erlebte man in der Berufsschule bei Problemen

sehr viel häufiger Ohnmacht und vermisste wirksame Unterstützung.

- Anders als die Volksschule erwies sich der (Lehr-)Beruf in der Regel nicht als Ort und Ausgangspunkt neuer sozialer Vernetzungen, auch nicht über national-ethnische Grenzen hinweg.
- In Bezug auf den Freizeitbereich fanden sich vielerlei Hinweise auf eine teilweise ausgeprägte Segregation, insbesondere im Ausgehverhalten.
- Familie, Verwandtschaft und herkunftsbezogenen Communities kam im Leben der Jugendlichen eine hohe Bedeutung zu, deren Relevanz sich zwischen dem ersten und zweiten Interview tendenziell erhöht hatte. Manche Jugendliche engagierten sich stark im Rahmen ihrer Community und pflegten auch eigenständige Kontakte zu Verwandten oder Gleichaltrigen im Herkunftsland.
- Die Interviews lassen erkennen, dass die Jugendlichen gesellschaftliche Chancenungleichheiten und ihre eigene Stellung als Angehörige einer im sozialen Raum vergleichsweise schlecht positionierten Gruppe zum Teil schon früh und sehr bewusst wahrnehmen. Die Chancenungleichheiten werden von vielen im Sinne einer Teilung der Gesellschaft in ‚ausssen‘ und ‚innen‘, bzw. in ‚oben‘ und ‚unten‘ gedeutet, die im Wesentlichen entlang der Grenze zwischen Schweizer(inne)n und Ausländer(inne)n verläuft. Dabei konnten vereinfachend drei grundlegende Anpassungsmuster herausgearbeitet werden, mit denen Jugendliche auf die wahrgenommenen Ungleichheiten reagieren:
 - Übernahme vorgesehener Positionen und Akzeptanz gesellschaftlicher Aussenseiterpositionen, oft verbunden mit einem hohen Bewusstsein, Ausländer(in) zu sein
 - Versuch, durch besondere Anstrengungen einen Platz ‚drinnen‘ bzw. ‚oben‘ zu erkämpfen, was oftmals - aber nicht zwingend - mit einer Distanzierung gegenüber der eigenen Herkunftsgruppe verbunden ist
 - Relativierung der Kategorien gesellschaftlicher Zugehörigkeit in ihrer Bedeutung und stattdessen Suche nach einer individuellen Unabhängigkeit.